





TEXT  
Sebastian  
Schulke  
FOTOS  
Andreas  
Scharnagl und  
Andreas  
Unterkreuter

**W**ichtige Sessel umringen kleine Tische, den Boden zieren auf Hochglanz polierte Natursteinplatten, und die Decke besteht aus schweren, mächtigen Balken. Es riecht nach Blumentube. Außer dem Knistern von Holzscheitern in einem offenen Kamin ist kaum ein Laut zu vernehmen. Ab und zu huscht eine Frau im Kleid oder ein Mann in Lederhosen vorbei und lächelt höflich. In dem Hotelfoyer des Stanglwirts in Going herrscht eine vornehme Ruhe. Und das scheint Andy Holzer gerade zu gefallen.

Er ist Extrembergsteiger, hat es sich in einem der Sessel bequem gemacht und sitzt vor seinem Laptop, um einen riesigen Wust von Mails zu beantworten. „Da komme ich kaum noch hinterher“, sagt Holzer. Nach jedem Klick auf eine Mail könne er eine quasselnde Stimme zu vernehmen, so als

ob man eine Tonbandaufnahme zu schnell abspielt. Da hält er dann kurz inne und hört, was die Stimme ihm zu sagen hat – ein Leseprogramm. Denn Andy Holzer kann die Buchstaben und Worte auf dem Bildschirm seines Laptops nicht lesen – und nicht sehen. Er ist blind. Seit seiner Geburt.

„Ich sehe nun mal nicht mit meinen Augen, sondern mit meinen Fingern, Ohren, meiner Nase und meinem Mund“, sagt Holzer. Und so selbstverständlich er das sagt, so selbstverständlich besteigt er Berge. Die höchsten, kältesten und schwierigsten der Welt. Neben dem Mount McKinley (6195 m) in Nordamerika stand der Österreicher bereits auf dem Kilimandscharo (5895 m) in Afrika, dem Elbrus (5642 m) in Russland, den Aconcagua (6959 m) in Südamerika und der Carstensz Pyramide (4884 m) in Ozeanien. Hinzu kommen Begehungen der „Gelben Kante“ (Grad 6) an der Kleinen Zinne (2857 m) oder der Comici (7) durch die Nordwand der Großen Zinne (2999 m). Auch der Cassin (7-)

**TIEFE  
EINBLICKE**  
in die Natur gewinnt Andy Holzer durch Einsatz des ganzen Körpers; oben am Gipfelgrat von Carstensz Pyramide in Indonesien, links am Mount McKinley in Alaska.

UNTERWEGS

am Preußenturm (2700 m), der Pilaströpfeiler (7+) an der Tofana di Rozes (3225 m), der Donauturm (150 m) in Wien aus blankem Stahl und Beton sowie die Längsüberschreitung des Montblanc (4809 m). Zuletzt nahm er im Dezember in der Antarktis den Mount Vinson (4892 m) ins Visier seiner Sinne. „Jetzt fehlt mir nur noch der Mount Everest“, sagt Holzer, „um die Seven Summits zu komplettieren. Das wäre der Wahnsinn.“

Aber von den Gipfeln der Seven Summits ist Andy Holzer gerade weit entfernt, hier in Going am Wilden Kaiser. Der Österreicher befindet sich auf einer kleinen Tour durch Osttirol und Bayern, hält Vorträge und stellt sein Buch vor: „Balanceakt – Blind auf die Gipfel der Welt“.

## „Ich werfe Sand vor mir auf den Boden, um am Aufprall der einzelnen Körner zu hören, wo der Abgrund beginnt“

Sabine, seine Frau, ist dabei immer an seiner Seite. Sie führt ihn durch das Hotel, nimmt ihn an die Hand und sagt ihm, wenn eine Stufe kommt. „Ohne meine Frau“, gibt Holzer zu, „wäre ich hier ziemlich aufgeschmissen“. Sobald er seine vertraute Umgebung, die Bergwelt, verlässt und sich im urbanen Dschungel zurechtfinden muss, verschwimmen seine Sinneseindrücke. „Ich bewundere jeden Blinden, der in einer Großstadt wohnt“, so Holzer. „Dieser ganze Krach, Lärm und Stress würde mich verrückt machen.“

In den Bergen findet er die Ruhe, die seine Sinne brauchen, um den dunklen Schleier von seinen Augen zu nehmen. Dort kann er mit seinen Fingern ungestört den Fels abtasten, um jede Spalte und Wölbung zu fühlen. Mit seinen Ohren den Stimmen des Windes lauschen, um aufragende Kanten und Vorsprünge zu erkennen. Mit der Zunge schnalzen, um hohe und steile Felswände besser zu orten. Und mit seiner Nase den Duft der

Bäume und Wiesen aufnehmen, um ein genaueres Bild seiner Umgebung zu gewinnen. Dort kann er einfach die Natur als seinen Wegweiser nutzen. „Ich werfe oft auch Sand in felsigem Gebiet vor mir auf den Boden, um am Aufprall der einzelnen Körner zu hören, wo der Abgrund beginnt“, erklärt Holzer und betont: „Aber ich bin dabei natürlich nicht vollkommen alleine unterwegs.“

Ein Partner ist auch in den Bergen fast immer an seiner Seite. Jedoch kein Partner, der einem armen, blinden und hilflosen Menschen auf die Gipfel der Berge führt. Nein! Ein Partner, der ihm wie bei einer ganz „normalen Seilschaft“ hier und da Tipps gibt. Nur bei Passagen, bei denen Holzer aufrecht gehen muss und keine Orientierungspunkte zu greifen bekommt, hält er sich hinsten mit zwei Fingern am Rucksack seines Weggefährten fest und lässt sich führen.

„Wenn ich mich in einem neuen Klettergebiet befinde“, erklärt Holzer, „stelle ich meinem Bergkameraden ständig Fragen über die Landschaft: den Fels, die Gerüche, und, und, und ...“ So speichere er jedes Detail in seinem Kopf ab und kennzeichnet nach der Begehung das Gebiet und jeden Schritt der Tour auswendig. Wenn der Bergsteiger ohne Augenlicht dann wieder vor der steilen Felswand steht, die Hunderte Meter in den Himmel ragt, schreckt er selbst vor einem Vorstieg nicht zurück. Ganz ruhig und fast schon gemütlich tastet er den Fels ab, fühlt dessen Struktur, sucht Griffe, die er spürt und hält. Dann zieht er sich hoch, schraubt kräftig und gewinnt langsam aber sicher an Höhe. Mit jedem Meter, mit jedem Atemzug nimmt Holzer mehr von der Natur und ihrer felsigen Gewalt auf. Er saugt sie wie ein Schwamm in sich auf, um ein Bild von der Felswand in seinem Kopf entstehen zu lassen. Während unten ein Freund steht und ihn sichert, ihm hier und da noch einen Tipp gibt. Wenn sich Andy Holzer so dem Gipfel nähert, ihn mit seinen Fingern, Ohren und seiner Nase erobert, erfüllt den Bergsteiger ein Gefühl von unermesslicher Freiheit.

Eine Freiheit, die er so nur in den Bergen verspürt. „Da kann ich fast immer meinen Rhythmus gehen.“ Wenn ich jedoch im Tal oder in der Stadt unterwegs bin, muss mir oft meine Frau oder ein Freund helfen. Beim Gang ins Hotelzimmer oder aufs Klo“, sagt Holzer und verliert plötzlich sein sonst so unumstößliches Lächeln. „Das stört mich am meisten. Bei diesen ganz alltäglichen Dingen, da brauche ich fast immer einen Begleiter.“ In solchen Momenten träume er schon davon, sehen zu können. Allerdings: „Nur für die Naviga-



... nicht wegen der angeblich schönen Bilder da draußen in der Welt.“

Die Welt da draußen mit den Augen sehen, das will Andy Holzer (44) nicht. „Sehen ist relativ“, meint er, „kein anderes Sinnesorgan lässt sich öfter täuschen.“ Da er von Geburt an blind sei verspüre er danach auch keine Sehnsucht. Die Welt des österreichischen Extrebergsteigers besteht zwar nicht aus konkreten Formen und Farben, dafür aber aus Stimmen, Düften und Bewegungen. Das sagt für Holzer viel mehr aus als Augen sehen können. Er habe auch ein ganz besonderes und wunderschönes Bild von seiner Frau Sabine im Kopf, das keinerlei optische Bestätigung benötige. Und so sieht Andy Holzer eine Welt vor sich, die nicht aus einem dunklen Loch besteht, sondern aus Erinnerungen, Erfahrungen und Empfindungen. Eine Welt, die ihm allerdings nicht immer gefällt. Nämlich dann, wenn es um ihn herum zu grell, laut und hektisch wird.

Sabine kommt gerade an den Tisch, lächelt und erzählt ihrem Mann, wie der Raum aussieht, in dem er heute Abend einen Vortrag über seine Expeditionen und das Sehen ohne Augenlicht hält. Wo die Stühle und Tische stehen, wie viele Fenster es gibt und wo sein Platz sein wird. Die beiden sind bereits seit 23 Jahren ein eingespieltes Paar, das merkt man sofort. Sie brauchen nicht viele Worte und sorgen gemeinsam dafür, dass kein Stress entsteht. Auch wenn Andy Holzers Terminplan immer voller wird. Denn seit einem guten Jahr ist er hauptberuflich Bergsteiger und arbeitet nicht mehr als Heilmasseur im Krankenhaus von Lienz – sein Heimatort am Fuße der Dolomiten.

Das hat jedoch einen leicht bitteren Beigeschmack. Denn statt den Lienz Dolomiten vor seiner Haustür stehen jetzt immer öfter Großstädte wie Wien, Zürich, München oder Hamburg auf seinem Programm. Fernsehauftritte, Vorträge und Buchpräsentationen füllen seine Zeit und seinen

**BLINDES  
VERTRAUEN**  
in seine Partner  
und die eigenen  
Kletterkünste  
befähigen Andy  
Holzer, hier am  
Fixseil, Gipfel  
wie Carstensz  
Pyramide, den  
höchsten Berg  
Ozeaniens,  
zu bezwingen.



**AUF EINER EBENE**

zu gehen ist für den blinden Bergsteiger das Schwierigste. Bei einer Akklimatisierungstour im nepalesischen Solo-Khumbu lässt er sich von seiner Partnerin führen.

Kopf mit grellen und lauten Bildern. Bleibt da noch genügend Raum für die Berge? „Die werde ich nie aus meinen Augen verlieren“, sagt Holzer und betont: „Für die Natur nehme ich mir jeden Tag Zeit. Sie ist meine Basis. Auch wenn es mal nur ein Spaziergang mit meiner Frau durch einen Stadtpark ist.“ Außerdem sei ihm das Rampenlicht auch viel zu unwichtig. „Ich will nicht bewundert werden. Ich möchte einigen Leuten nur die Augen öffnen und zeigen, dass sie keine Angst vor ihren Schwächen haben brauchen.“

**E**ine Angst, die den Österreicher selbst 20 Jahre lang begleitete. Denn als Andy Holzer 1966 in Lienz ohne Augenlicht auf die Welt kommt, fürchten seine Eltern, dass ihr Sohn von Freunden und Nachbarn abgelehnt wird. Behinderten und schon gar Blinden sei absolut nichts zuge-  
traut worden. „Die wurden bei uns im Dorf entweder versteckt oder ins Blindenheim geschickt“,

erinnert sich Holzer. Und so sagten Andys Eltern damals, dass ihr Sohn einfach nicht so gut sehen könne. Das sei alles. Doch je älter Andy wird, desto schwieriger und belastender wird dieses Versteckspiel für ihn. „So habe ich zwar von Anfang an gelernt, mich in der Welt der Sehenden zu bewegen und zu behaupten“, sagt Holzer, „aber das konnte ja nicht ewig so weitergehen.“ Erst als er mit 21 Jahren seine Frau Sabine kennenlernt, hat er schließlich den Mut, offen mit seiner Schwäche umzugehen.

Auf einen Blindenstock oder Blindenhund verzichtet er bis heute – in den Bergen wie in der Stadt. Er kann auch keine Blindenschrift lesen. „Meine Freunde sagen oft, dass die Berge mein Blindenstock sind“, meint Holzer und schmunzelt. „Die Berge und meine Frau. Daran wird sich hoffentlich nie etwas ändern.“ Dann steht er auf, schiebt den wuchtigen Sessel beiseite und nimmt die Hand von Sabine. Sein Vortrag geht gleich los.